

Inhalt

Hare Krishna

Indische Frömmigkeit im Westen

Gottesdienst im Hamburger Zentrum

Leben für Krishna

Chancen und Probleme
der Kommunität

In der Tradition Indiens

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Die Neuapostolische Kirche
und ihre Abspaltungen

JEHOVAS ZEUGEN

Statistischer Überblick

NEUE KIRCHE (SWEDENBORG)

Zum 200. Todestag
Emanuel Swedenborgs

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

9

35. Jahrgang
1. Mai 1972

Hare Krishna Indische Frömmigkeit im Westen

Seit einiger Zeit ist das Straßenbild Hamburgs und anderer Städte um eine seltsame Erscheinung reicher geworden. Fremdartig anmutende Gestalten, in der Tracht indischer Bettelmönche, die Männer im Dohti, mit kahl geschorenem Schädel und einem Zopf am Hinterhaupt, die Frauen im Sari, ziehen in kleinen Tanzschritten, die Trommel schlagend, mit Schellen klirrend, das Tamburin raselnd, durch die Straßen und singen ihren heiligen Mantra, den Sankirtan: *Hare Krishna Hare Krishna - Krishna Krishna Hare Hare - Hare Rama Hare Rama - Rama Rama Hare Hare*. Angesprochen, geben sie höflich Auskunft und laden zum Besuch ihrer Gottesdienste ein. Sie bieten gegen eine Spende ihre Zeitschrift „Zurück zur Gottheit“ (Back to Godhead) an.

Die Passanten staunen, lächeln mitleidig, amüsiert oder befremdet, manche spotten, wenige zeigen sich interessiert. Aber unaufhörlich, mit lachenden Gesichtern, tanzend, trommelnd, klappernd, klirrend ziehen sie durch die Straßen: *Hare Krishna Hare Krishna . . .*

Gottesdienst im Hamburger Zentrum

Ein Fabrikhinterhof in der Nähe des Fernsehturms. Nicht die beste Gegend. Ein Schild zeigt den Weg: *International Society for Krishna Consciousness*. Steile Stufen. In der zweiten Etage noch einmal: ISKCON.

Im Vorraum des „Tempels“, der als Unterrichtsraum und Büro dient, sitzen auf dem Fußboden einige junge Menschen, Mädchen und Jungen mit übergeschlagenen Beinen. Auch einige Geschorene, Geweihte (Vaishnavas) sind dabei. Unter den Bildern Krishnas sitzt ein junger Vaishnava mit kahlem Kopf und Zikha (Zopf), indischer Hose und gelbem Seidenhemd. Er unterweist seine Zuhörer in der Lehre Krishnas und bereitet so den Gottesdienst im Tempel vor. Eine große Rolle spielt in seiner Unterweisung der „Guru“, der „geistige Meister“, ohne dessen Anleitung und Hilfe es unmöglich ist, den Weg zurück zur Gottheit zu finden. Das Bild des Guru hängt an der Wand: ein alter Mann, ungefähr 70 Jahre, mit Girlanden geschmückt: *Sri Srimad A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada*. Der „Geistige Meister“ ist die Schlüsselfigur dieser Bewegung und genießt göttliche Ehrung.

Der Gottesdienst beginnt im Tempel, einem ehemaligen Lagerraum, der auf indisch hergerichtet ist: die Fenster bunt bemalt, auf dem Fußboden Sitzkissen, die Wände farbig getüncht, vor den Altären Teppiche, diese selbst mit Blumen, Seide und Spitzen geschmückt. Weihrauchduft umfängt den Besucher.

Eine Frau im Sari tritt ihm mit einer Räucherschale entgegen. Sie ist die Vorsängerin des Krishna-Mantras und Priesterin des Altars. Mehrere Male während des Gottesdienstes ergreift sie eine der Räucherschalen und geht singend um den Kreis der auf dem Boden sitzenden Gottesbrüder herum. Sie fangen den Rauch mit den Händen auf und führen sie dann an das Gesicht.

Auf der Stirnseite des Raumes, ganz rechts, steht der Altar *Sri Krishna Caitan-*

yas. Er ist der Urheber der Sankirtan-Bewegung, der große Apostel der Gottesliebe. In der Mitte der liebevoll geschmückte Altar *Krishnas* selbst. Sein Bild strahlt, wie übrigens auch das *Caitanyas*, in jugendlicher Schönheit, dem Symbol seiner sechs Füllen: Des Wissens, des Reichtums, des Ruhms, der Kraft, der Schönheit und der Entsagung. Es gibt eine richtige Theologie dieser Füllen. Direkt dem Altar *Krishnas* gegenüber, auf der anderen Schmalseite des Raumes, auf einem mit Samt, Spitzen und Blumen geschmückten Throne, prangt das Bild von Swami Prabhupada.

Ununterbrochen tönt der *Krishna-Mantra*. Einmal verhalten monoton, dann mehrstimmig, sich vom Piano im Crescendo zum Fortissimo steigernd, unwillkürlich mitreißend, ekstatisch. Die beiden außer der Vorsängerin anwesenden Gottesschwestern sind aufgestanden. Sie tanzen; mit verzückten Gesichtern, sich *Krishna* zuwendend, die Hände wie segnend erhoben, die nackten Füße schwingend in anmutiger Bewegung zum Rhythmus der dumpfen Trommel. So geht es über eine Stunde. Hin und wieder unterbrechen nun gemurmelte Gebete den Gesang, wobei die Beter Hände und Stirn demütig auf die Erde legen.

Hier lernt man *Bhakti* kennen, die Hingabe an den Gott: Hare Krishna Hare Krishna . . . Das dringt in die Ohren, klopft ans Gehirn, greift nach dem Herzen. Hände und Füße zucken, bereit mitzumachen bei der Lobpreisung *Krishnas*, des Schöpfers des Universums und Liebhabers der unsterblichen Seele. Jede Seele schreit nach Gott und will zurück zu ihm. Nun, beim Singen seines Namens, ist er gegenwärtig, bereitet die Seele zu hingebungsvollem, liebenden Dienst und erfüllt sie mit seinem beglückenden Bewußtsein. Hier wird es deutlich, mit welchen Mitteln Indien um Europa wirbt. Es gibt hier sein Bestes, es zeigt hier seine tiefe Frömmigkeit, seine liebende, dienende Hingabe an Gott.

Von dieser Gottesliebe weiß nun der älteste der anwesenden Gottesbrüder, Mandali Bhadra, zu erzählen. *Krishna*-Bewußtsein, so führt er aus, ist das eigentliche, ursprüngliche Bewußtsein jedes Lebewesens; und all unser Trachten in dieser vergänglichen Welt ist im Grunde nur Ausdruck des unstillbaren Uverlangens, wieder zurück zum Ursprung zu wollen, zurück zur Gottheit. Wie es das Wesen des Feuers ist zu brennen, so ist es die natürliche Veranlagung jedes Lebewesens, Gott zu lieben. Wir leben im Kali Yuga, dem bösen Zeitalter der Gottentfremdung und Verwirrung. Der einzige Weg zurück zur Gottheit ist das Singen und Durchdenken der heiligen Namen Gottes. Gott ist allmächtig und allgegenwärtig. So ist er auch in seinem Namen. Gott und sein Name sind nicht voneinander verschieden. Durch das aufrichtige Singen des Hare *Krishna*-Mantras wird die Seele wieder mit dem ursprünglichen Gottesbewußtsein erfüllt. Sie wird bereit zu dienender, liebender Hingabe. Das Rad der Wiedergeburten wird durchbrochen, die Seele geht ein in die unendliche Glückseligkeit.

Leben für Krishna

Mandali Bhadra ist ein Deutscher, eine hagere Gestalt, schmaler Kopf auf breiten Schultern, schätzungsweise 30 bis 32 Jahre alt. Er hat die Oberschule besucht, ist dann nach Amerika gegangen und hat später die Länder Europas durchschweift. Einen Beruf hat er nicht erlernt, sich jedoch in manchen

Berufen umgetan. In Barcelona bekam er eines Tages die Bhagavadgita in die Hände, deren Faszinationskraft ihn von Stund an nicht mehr losließ. Seit 1967 gehört er der Hare-Krishna-Bewegung an und ist von Swami Bhaktivedanta Prabhupada persönlich geweiht worden. Mandali ist in Hamburg für die Übersetzung der englischen Schriften der ISKCON ins Deutsche verantwortlich.

In Hamburg gibt es gegenwärtig 10 Vaishnavas. Vor einem Jahr waren es noch 18: einige sind zur Gründung neuer Zentren in andere Städte gegangen, aber auch Austritte hat es gegeben. Einige, darunter auch Mandali, sind verheiratet. Die Frauen sind Mitglieder der Lebensgemeinschaft. Diese Gemeinschaft ist nach strengen Regeln geordnet.

Die Gottgeweihten üben keinen Beruf aus. Ihr Leben ist vollständig dem Bhakti, der Hingabe an Krishna, gewidmet. Ihr Beruf ist es, durch Verbreitung des Sankirtan die Welt mit dem erlösenden Gottesbewußtsein zu erfüllen.

Wenn man sich den Tageslauf dieser Leute ansieht, dann wird klar: es bleibt ihnen wirklich keine Zeit, einem bürgerlichen Beruf nachzugehen. Um 3.30 Uhr stehen sie auf. Unter der Dusche reinigen sie sich gründlich. Dann versehen sie ihren Körper an zwölf verschiedenen Stellen mit dem Krishna-Zeichen. Dieses besteht aus Farbstrichen, von denen je einer an Stirn und Nase der Geweihten sichtbar ist. Die Striche bestehen aus einer Mischung von Farbe und Ton, welche nach Möglichkeit aus Indien stammen sollen. Diese Zeichen sollen die Geweihten vor der Maya schützen. Auf die Frage, warum man sich den Kopf kahlscheren lasse, erwidert Mandali, daß er das nicht wisse. Es genüge ihm, daß es der Meister so wolle. Auf die Frage nach der Bedeutung des Zopfes erklärt er, an diesem Zopf ziehe Krishna die Geweihten wieder heraus, wenn sie im Sumpf der Maya zu versinken drohten.

Um 4 Uhr wird Sri Caitanya als Verkörperung Krishnas empfangen. Dies geschieht während einer Runde des Mantra-Singens. Eine Runde, das bedeutet: die 16 Gottesnamen des Krishna-Mantra müssen 108 Mal hintereinander gesungen werden. Damit sich die Geweihten nicht verzählen, tragen sie in ihrem Beutel eine Kette mit 108 Kugeln, an denen sie die Runde abzählen. 16 Runden hat der Geistige Meister, der es selbst auf bis zu 64 Runden täglich bringt, seinen Schülern auferlegt. Der Krishna-Vers muß also 1734 mal am Tag gesungen oder gemurmelt werden. Das bedeutet täglich ungefähr 16 Stunden Hare Krishna „chanten“. Durch Murmeln können Trainierte aber einigen Zeitaufwand einsparen. Am Gürtel des Geweihten hängt ein Stab mit 16 Kugeln, von denen nach je einer Runde eine abgenommen wird. Um 6.45 Uhr beginnen die Gebete an den Geistlichen Meister Bhaktivedanta Swami Prabhupada. Von 7 bis 8 Uhr folgt wieder Sankirtan und Vorlesung aus den Heiligen Schriften.

Um 8 Uhr ist Frühstück. Die Vaishnavas leben vegetarisch. Da alles in der Welt Krishna gehört, gehört ihm auch das Essen. Es ist seine Gabe, die mit Dank empfangen und ihm geweiht wird. Bei der Zubereitung herrscht peinliche Sauberkeit. Nichts darf auf die Erde fallen. Die Hände dürfen während der Zubereitung keinen nackten Teil des eigenen Körpers berühren, andernfalls sie sofort gewaschen werden müssen. Am Vormittag geht dann jeder der ihm auferlegten Beschäftigung nach: Reinigen der Wohnung, Einkaufen, Studium der Schriften, Übersetzungsarbeiten, Erledigung von Büroarbeiten und Korrespondenzen.

Um 12 Uhr ist Mittagessen. Hier nimmt die Gemeinschaft das „Prasadam“ zu sich, das auch am Sonntag um 15 Uhr, während des Gottesdienstes, als „köstliches Festmahl, zubereitet nach uralten überlieferten Rezepten der vedischen Vorzeit“, gereicht wird. Diesem Prasadam wird eine große Wirkkraft auf die Seele zugeschrieben. Wer davon gegessen hat, wird auf jeden Fall, selbst bei groben Verfehlungen, als Mensch wiedergeboren. Seine Seele muß also nicht wieder hinab in die Tier- oder Pflanzenwelt.

Von 14 bis 18 Uhr ziehen die Gottesgeschwister durch die Straßen und erregen allein schon durch die Fremdartigkeit ihres Aussehens und Auftretens Aufmerksamkeit. So versuchen sie ihren Auftrag zu erfüllen, durch das Singen des Sankirtan die Welt mit Krishna-Bewußtsein zu „überfluten“. Das ist ihre Mission, der sie mit Ernst und Zähigkeit nachkommen. Manchmal erleben sie, wie Mandali erzählt, auch Anfeindungen bis hin zu körperlichen Angriffen. Um 18 Uhr ist Abendbrot. Ab 19 Uhr wieder gemeinschaftliches Chanten, am Montag, Mittwoch und Freitag verbunden mit einem ausgedehnten Tempelgottesdienst. Um 21 Uhr beginnt die Nachtruhe.

Chancen und Probleme der Kommunität

Welchen Anklang findet die Hare-Krishna-Bewegung? Mandali berichtet, daß hauptsächlich Jugendliche sich für sie interessieren. Sie diskutieren nicht nur auf der Straße, sondern besuchen auch die Veranstaltungen. Da das Leben in der Gemeinschaft der Geweihten einen radikalen Bruch mit dem bisherigen Leben bedeutet, wird die Zahl der Geweihten naturgemäß gering bleiben. Doch der Erfolg ihres Auftretens liegt ja nicht in der Mitgliederzahl, sondern in dem neuen Gottesbewußtsein, das allein schon durch das Hören des Krishna-Mantras angeregt wird. Nicht jeder soll schließlich ein Vaishnava werden. Da Krishna die ganze Welt gehört, wird das Leben in ihr grundsätzlich nicht abgewertet. Das Gottesbewußtsein ist unabhängig von Beruf und Stand, vom Unterschied der Kasten. So kann jemand in seinem Beruf arbeiten und dennoch mit Krishnabewußtsein erfüllt und so von dem Betrug der Maya befreit sein.

Mancher Jugendliche glaubte, in der Gemeinschaft der Gottgeweihten ein bequemes Leben ohne Arbeit führen zu können. Er wurde schnell eines Besseren belehrt. Für Gammler ist in dieser Gemeinschaft kein Platz. Mandali berichtet von einem Schüler, der Zuflucht bei ihnen gesucht hatte. Die Eltern machten zunächst Schwierigkeiten und der Junge meinte, nicht mehr zur Schule zu müssen. Schließlich gewann die Gesellschaft das Vertrauen der Eltern. Der Junge ging zur Schule, wohnte und lebte aber mit den Gottesbrüdern. Die Schwierigkeiten mit Eltern und Schule, die vorher unlösbar schienen, hörten auf. Auch rauschgiftsüchtigen Jugendlichen hat man helfen können. In der strengen Zucht der Gemeinschaft, unter der Wirkung des bewußtseinsverändernden Bhakti wurden sie von ihrer Sucht geheilt. Besonders aus Amerika sollen sehr günstige Berichte über die Heilung Rauschgiftsüchtiger kommen.

Allerdings scheint das gemeinsame Leben der Geweihten nicht ohne Probleme zu sein. Das Zusammenleben einer Gruppe in einer europäischen Großstadt hat andere Voraussetzungen als das Leben in indischen Ashrams. Diese werden

in der Regel von erfahrenen Gurus geleitet. Auf jeden Fall stehen dahinter bewährte Traditionen, die das innere und äußere Leben einer Gemeinschaft regeln. Ernährung, Kleidung, Tagesablauf sind dem Lande, seinem Klima, seinen Menschen mit ihren Lebensgewohnheiten angepaßt.

Diese in Indien bewährte Lebensweise soll nun in einer westlichen Großstadt praktiziert werden. Die Leiter, jedenfalls der deutschen Zentren, sind keine Indier, sondern Amerikaner oder Deutsche. Sie haben in der Regel weder eine sozialpädagogische noch sonst eine Ausbildung erhalten, die sie für die Leitung und Betreuung einer zusammengewürfelten Gruppe meist junger Menschen beiderlei Geschlechts qualifizieren würde. So wachsen ihnen die wirtschaftlichen, rechtlichen und menschlichen Probleme leicht über den Kopf. Das Einkommen aus dem Bettel und die spärlichen Spenden reichen nicht aus, um angemessene Unterkunft, Kleidung und Ernährung zu sichern. So bleibt es nicht aus, daß Eltern und Angehörige ihre Vorbehalte und Klagen haben.

Aus Ansprachen in Tempelgottesdiensten und Gesprächen mit Mitgliedern geht hervor, daß die auch für das moderne Indien allzu weltflüchtige „transzendente Lehre“ Swami Prabhupadas in jugendlichem asketischen Eifer gerne übertrieben wird. Die radikale Ausrichtung auf das Jenseits tendiert zur Flucht vor der Verantwortung für den Nächsten und zur Abkehr von den täglichen Aufgaben der Wirklichkeitsbewältigung. Auch hier werden Befürchtungen und Ängste besorgter Angehöriger laut.

Verschiedentlich wird von der Gefahr des Mantra-Chantens berichtet, das bei manchen statt Bewußtseinserweiterung geistig-seelische Abstumpfung bis zur gesundheitlichen Gefährdung bewirkt. Zwar weiß auch die ISKCON von solchen Gefahren. Aber es ist fraglich, ob überall genügend Erfahrung besteht, sie zu bannen. Das wird nicht zuletzt von der menschlichen Reife und der psychologisch-pädagogischen Fähigkeit des Leiters abhängen.

In der Tradition Indiens

Um Leben und Lehre der „Internationalen Gesellschaft für Krishnabewußtsein“ zu verstehen, muß man die Rolle kennen, die der *Guru*, der *Geistige Meister*, spielt. Es ist dem einzelnen nicht möglich, von sich aus zum erlösenden Gottesbewußtsein zu kommen. Er braucht dazu den Guru, den geistigen Führer. Nur dieser schafft Zugang zum Verständnis der Heiligen Schriften und führt den Schüler auf sicherem Wege zu Krishna.

Die Gurus sind die großen Gottgeweihten, die sichtbar gewordene Gnade Krishnas. Nur unter der Führung eines echten Guru gelingt es, den Betrug der Maya zu durchschauen und Raum in sich zu schaffen für die liebende, dienende Hingabe an Gott. Daher hat der Guru absolute Autorität. Sein Verständnis der Heiligen Schriften ist allein richtig, seine Worte und Anweisungen sind unfehlbar. Er genießt göttliche Ehrung.

An der Art, wie die köstlichste Frucht des Mangobaums unversehrt von der Spitze zum Boden kommt, wird die Funktion der Gurus verdeutlicht. Die Frucht wird von einem Pflücker zum andern, von Ast zu Ast behutsam immer tiefer heruntergereicht, bis sie schließlich an ihrem Bestimmungsort angelangt ist. So

wird das wahre Wissen von Guru zu Guru weitergegeben und unverseht dem Schüler übermittelt.

Swami Prabhupada und seine Schüler behaupten immer wieder, sie seien weder Inder noch Hindus noch sonst an ein Volk, eine Nation oder eine Religion gebunden. Ihre Botschaft sei von all dem unabhängig, drücke die Grundwahrheiten aller Religionen aus und gelte daher der ganzen Menschheit. Trotz dieser Beuerungen sind er und seine Lehre ohne den *Zusammenhang mit der indischen Religions- und Geistesgeschichte* gar nicht zu verstehen.

Wie alle indischen Gurus beruft sich Swami Prabhupada auf die *heiligen Schriften Indiens* und ihre absolute, göttliche Autorität: die Veden, die Upanishaden, die großen Epen Mahabharata und Ramayana, die Puranas. Das Mahabharata enthält die berühmte *Bhagavadgita* mit dem Lehrgespräch zwischen Krishna und seinem Freund Arjuna. Im Bhagavata-Purana wird Krishna als der sinnensfreudige Liebhaber der Frauen und Held großer Abenteuer geschildert. – Prabhupada hält als echter indischer Geisteslehrer nichts von Quellenforschung und Literarkritik. Um die historische Einordnung der Schriften macht er sich keine Gedanken. Sie sind ewigen Ursprungs und von ewiger Wahrheit.

Aus den heiligen Schriften wurden, im Laufe von Jahrhunderten reicher geistiger Tradition, die religiösen und philosophischen Systeme Indiens entwickelt. Sechs solcher philosophischer Systeme kennt die Überlieferung. Hier seien nur drei davon genannt, die für die Krishna-Bewegung Bedeutung gewannen: das Sankhya, der Yoga und der Vedanta.

Das klassische Sankhya lehnt jede Möglichkeit eines gemeinsamen Urgrundes von Seele und Materie ab und ist deshalb zu einem klaren Dualismus übergegangen. Der Yoga lehrt, ausgehend vom Sankhya-Dualismus, Wege zur Erlösung. Er hat den Gottesbegriff in theistischer Form aufgenommen.

Zweifellos das wichtigste System ist der auf den Upanishaden basierende Vedanta („Ende“ und „Vollendung“ des Veda). Vor allem in seiner Ausformung als *Advaita-Vedanta* wurde er bedeutsam. Advaita ist gegenüber dem dualistischen Sankhya-Yoga die Weisheit der „Nicht-Zweiheit“. *Shankara* (800 n. Chr.), eine der größten Persönlichkeiten der indischen Religionsgeschichte, der für Indien ungefähr die Bedeutung hat wie Thomas von Aquin für das Abendland, hat sie zu ihrer klassischen Gestalt geformt. Shankara lehrt eine geringere und eine höhere Wahrheit. Solange die Welt mit der Vielheit der Seelen und stofflichen Ausformungen als real angesehen wird, ist Gott als persönlicher Weltenlenker ihr gegenüber. In der Versenkung aber wird die Welt in ihrer Vielheit als trügerischer Schein, als Maya, erkannt. Mit der Materie und der Individualität verschwindet auch die Verschiedenheit Gottes von diesen. In einer All-einheitsschau geht alles in dem einzigen Göttlichen auf.

Die Krishna-Bewegung Swami Prabhupadas setzt sich in ihren Schriften ständig mit diesen Systemen auseinander. Vor allem bemüht man sich nachzuweisen, daß die monistische Schau Shankaras nicht sein Eigentliches sei, da er ja selbst in seinen Liedern zur Bhagavadgita den persönlichen Gott Krishna verehere. Man versucht die Autorität des großen Meisters für die eigene theistische Lehre zu gewinnen.

(Schluß folgt)

Pastor Alfred Springfeldt, Hamburg

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Die Neuapostolische Kirche und ihre Abspaltungen. (Letzter Bericht: 1971, S. 249.) „*Unsere Familie*“ heißt die großformatige, reich gebildete „Zeitschrift für das neuapostolische Heim“. Ein vorzüglicher Titel, denn diese größte Sondergemeinschaft in Deutschland (1970 ca. 460 000 Glieder, Gesamtmitgliederzahl in der Welt ca. 700 000) wirkt auch auf den Außenstehenden so, wie sie sich selbst versteht: als eine fromme, sich selbst genügende, höchst einmütige Glaubensfamilie. Von Familienzwist wird nicht geredet; er wird überdeckt. Doch ist er sehr wohl vorhanden! Keine andere Sondergemeinschaft hat mehr *Abspaltungen* erlebt als gerade diese so familiär wirkende Kirche! Ja, die Spaltung scheint von Anfang an zum Schicksal dieser Gemeinschaft zu gehören: ist die Neuapostolische Kirche doch selbst vor fast 110 Jahren als oppositionelle Abspaltung von der *Katholisch-apostolischen Gemeinde* entstanden! (siehe MD 1968, S. 47f).

Eine kurze Zusammenstellung der neuapostolischen Verzweigungen soll den Überblick über die laufenden Artikel im Materialdienst erleichtern.

Die kleine „*Hersteld Apostolische Zendingkerk*“ in Holland („Wiederhergestellte Apostolische Missionskirche“ MD 1971, S. 215) kommt nicht von der Neuapostolischen Kirche her, sondern ist mit dieser zusammen und im Gegensatz zu ihr entstanden: Nach dem Tod des Apostels F. W. Schwartz,

1895, haben die holländischen Gemeinden die Entwicklung unter Fritz Krebs (Einführung des Stammapostelamtes) nicht mitgemacht. Sie beriefen 1897 einen eigenen Apostel, dessen Nachfolger noch heute im Amt sind. Weitere Apostel wurden berufen für Südafrika (1936), Deutschland (1956), Österreich (1961), England (1968), Dänemark (1968), Australien (1968) und Schweiz mit Ungarn (1970). Sie haben kleine Gemeinden und viele zerstreute Glieder in weiter Diaspora zu betreuen. In der Lehre steht diese Gruppe der ursprünglichen Katholisch-Apostolischen Gemeinde besonders nahe.

Die erste eigentliche Abspaltung von der Neuapostolischen Kirche hatte ihren Grund in Lehrabweichungen des „Bezirksältesten“ Julius Fischer aus Zehdenick/Havel. Der Ausschluß Fischers durch Stammapostel Krebs (1902) führte zur Bildung einer selbständigen Glaubensgemeinschaft mit eigener Lehrprägung, die keine Verbindung mehr mit den übrigen apostolischen Gemeinden hat. Die Bezeichnung „Apostelamt Juda“ wurde 1922 in „*Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus – Apostelamt Juda*“ abgewandelt. Die Blütezeit dieser hauptsächlich in der Mark Brandenburg und Schlesien verbreiteten Gruppe war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg bis zum Tode Fischers (1923); sie zählte damals viele tausend Glieder. Noch heute bestehen mehrere Ge-

meinden im Bereich der DDR, vereinzelt auch in der BRD und Westberlin. Die Gemeinschaft war vor allem durch weitere Spaltungen geschwächt worden. Die einzige von diesen, die sich als lebensfähig erwies, stand unter Führung des Apostels H. Krüger. 1947 nahm sie die Bezeichnung „*Apostelamt Jesu Christi*“ an. Sie soll an Mitgliederzahl das „*Apostelamt Juda*“ weit übertroffen haben (1954: 163 Gemeinden). Das Hauptverbreitungsgebiet dieser sich nach außen völlig abschließenden Gemeinschaft ist Berlin (Ost und West) und die Mark Brandenburg.

Wegen Kritik am Stammapostel Niehaus wurden im Jahr 1921 der Bezirksapostel C. A. Brückner (Dresden) und der Apostel M. Ecke (Görlitz) mit vielen Anhängern aus der Neupostolischen Kirche ausgeschlossen. Das führte zur Gründung des „*Reformiert-Apostolischen Gemeindebundes*“. Dieser konnte erst vor kurzem sein 50jähriges Bestehen feiern (MD 1971, S. 249). Es sollen etwa 7000 Mitglieder in 60 Gemeinden (1969) sein. Sitz ist Dresden. Zeitschrift: „*Mitteilung*“. Die Lehre dieser aufgeschlossenen Gruppe ist gemäßigt neupostolisch: die besondere Heilsmittlerschaft der Apostel, das Stammapostelamt mit seinem „*Personenkult*“ und die Exklusivität der eigenen Gemeinschaft als alleiniger Kirche Christi werden abgelehnt.

Offenbar die größte Abspaltung in Europa entstand durch die Wirren des zweiten Weltkrieges in Holland. Hier hatte sich der Apostel J. H. van Oosbree wegen Differenzen in der Abendmahlspraxis vom Stammapostel Bischoff losgesagt. Sein Nachfolger, der Apostel L. Slok, gründete im Jahre 1946 die „*Apostolisch Genootschap*“.

Er vertrat eigenartige Lehren. So wird in der Zeitschrift der Gemeinschaft „*Ons Weekblad*“ der Apostel als „*Christus-Gott von heute*“ bezeichnet; die Versiegelung wird als ein Bündnis zwischen dem Gläubigen und dem Apostel aufgefaßt; eine persönliche Wiederkunft Christi wird geleugnet. Trotzdem konnte Slok über 25 000 Anhänger um sich sammeln, während die Gefolgschaft des Stammpostels Bischoff in Holland auf 6000 Mitglieder zusammenschmolz.

Auf die besonderen Verhältnisse nach dem letzten Krieg geht auch eine Spaltung im Saarland zurück. Die scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Stammapostel, der ins Saarland längere Zeit nicht einreisen konnte, und dem Schweizer Apostel Güttinger, der die verwaisten Gemeinden betreute, waren nur äußerer Ausdruck eines zunehmenden Kampfes zweier Lager. 1951 erfolgte der Ausschluß der gegen den Stammapostel opponierenden Führer und ihres Anhangs (MD 1971, S. 154ff). Sie sammelten sich zur „*Apostolischen Gemeinde des Saarlandes*“ unter Führung von Herbert Schmidt. Als Sprecher dieser Gruppe richtete *Wilhelm Parzich* schwere Angriffe gegen die Frankfurter Leitung. Bis heute sieht diese Gruppe es als ihre besondere Aufgabe an, die wahre Geschichte der Neupostolischen Kirche und das unchristliche Verhalten ihrer Leiter aufzudecken. So gibt H. Schmidt seit 7 Jahren allmonatlich das Aufklärungsblättchen „*Die Wahrheit*“ heraus, und auch W. Parzich veröffentlicht in „*Sondernummern*“ fortlaufend Belästigungsmaterial. Dieser ging jedoch bald seine eigenen Wege (siehe MD 1971, S. 57f und 132).

Das kleine Heft „*Der Herold – Mo-*

natsschrift zur Pflege apostolischen Glaubens“ ist das Organ der „Vereinigung apostolischer Christen“ (MD 1970, S. 263). Diese Abspaltung entstand 1954 durch den Ausschluß der Schweizer Apostel Güttinger, Vater und Sohn (s. o.). Heute wird sie geführt von Apostel Erwin Kindler und hat ihren Sitz in Zürich. Die neuapostolischen Lehren sind übernommen, nur das Stammapostelamt wird abgelehnt. 1970 umfaßte diese auch ökumenisch offene Gruppe ca. 25 Gemeinden mit rund 1700 Gliedern.

Im „Herold“ finden sich häufig Artikel von Peter Kuhlen. Dieser ehemalige Bezirksapostel wurde 1955 zusammen mit zwei weiteren Aposteln und mehreren Amtsträgern abgesetzt, weil er sich dagegen gewehrt hatte, die Botschaft von der Wiederkunft Christi noch zu Lebzeiten des Stammapostels Bischoff zu verbreiten. Die Ausgeschlossenen gründeten die „Apostoli-

sche Gemeinschaft“ (MD 1970, S. 95), Sitz Düsseldorf. Eng verbunden mit der „Vereinigung apostolischer Christen“ und ebenfalls repräsentiert durch den „Herold“, ist dies heute offenbar die zweitgrößte Spaltungsgruppe mit über 11 000 Gliedern in ca. 140 Gemeinden.

Um eine Verbindung zwischen den einzelnen Zweigen (mit Ausnahme der extremen Gruppen) herzustellen, wurde 1956 die „Vereinigung Apostolischer Christen des In- und Auslandes“ gegründet. Zu ihr gehören auch die „Apostolic Church“ in Australien und die „Apostolic Church (Apostle Unity)“ in Südafrika, beide Anfang des Jahrhunderts von der Neuapostolischen Kirche getrennt.

Man sieht, die aus der Familie entlaufenen Kinder beginnen, sich wieder zusammenzutun. Die Einheit mit der Mutter ist damit freilich nicht wiederhergestellt. rei

JHOVAS ZEUGEN

Statistischer Überblick. (Letzter Bericht: 1972, S. 82ff; Statistik: 1971, S. 107f). Keine religiöse Sondergemeinschaft erreicht auch nur annähernd die Zeugen Jehovas in ihrem Eifer, ihre Erfolge statistisch festzuhalten, keine die Prägnanz, in der dieses Vorhaben ausgeführt wird.

Gezählt werden jedoch nur die aktiven „Verkündiger“. Die Zahl der wirklichen Anhänger, die mit den Mitgliedszahlen anderer Gemeinschaften verglichen werden kann, dürfte etwa doppelt so hoch liegen. Die jährlich im Wachturm veröffentlichten Tabellen geben also die Leistung, nicht den Bestand wieder. So wird vor allem die Zunahme in Prozenten angegeben,

wobei die Prozentzahlen in enorme Höhen steigen können, je kleiner die Zahl der Zeugen in einem Land ist. Ferner genügt es der Wachturmgesellschaft (WTG) nicht, Verkündiger, Pioniere und Versammlungen (Gemeinden) in Zahlen festzuhalten; auch die Anzahl der abgeleiteten Felddienststunden, die Nachbesuche und der Durchschnitt der Hausbibelstunden werden eigens aufgeführt. Angaben über den Schriftenverkauf fehlen in der Tabelle 1971 (WT 1972, Nr. 5) zum ersten Mal. Neu dagegen ist eine Kolumne, die die Gesamtbevölkerung der Länder angibt, und eine zweite, aus der die Zeugen ersehen können, wie viele Landsleute ein jeder von

ihnen noch zu bekehren hat: In Kambodscha zum Beispiel kommen auf einen Zeugen Jehovas (es gibt dort nur vier!) über 1,5 Millionen Einwohner, während die Insel St. Helena völlig der WTG unterworfen werden könnte, wenn jeder Zeuge nur 75 weitere Bewohner bekehren würde. Im folgenden soll einiges notiert werden, was in der letzten Statistik auffällt.

1971 waren die Zeugen Jehovas in 207 Ländern der Erde vertreten. Insgesamt meldet die WTG als letzten Höchststand 1 590 793 Zeugen, wobei allerdings „unvollständige“ Angaben aus elf nicht einzeln genannten Ländern enthalten sind, in denen die WTG verboten ist. Diese Gesamtzahl ist um mehr als ein Drittel höher als die entsprechende Zahl vor fünf Jahren (1967: 1 160 604). Dabei ist auch die jährliche Zuwachsrate in der letzten Zeit wieder gestiegen: Ende der 40er Jahre lag sie mit 27 % außerordentlich hoch. In den 50er Jahren sank sie ab und lag in den 60er Jahren durchschnittlich bei 4 %. Seit 1968 ist wieder ein Anstieg zu verzeichnen auf 10,2 % 1970, 9,1 % 1971.

Die *größten Erfolge* erzielte die WTG dabei in den katholischen Ländern, in Afrika und im Fernen Osten.

In Japan lag in den letzten vier Jahren das Wachstum im Durchschnitt bei 23 %. Die Gesamtzahl beträgt bei einer Bevölkerung von 103,7 Millionen jedoch nur 11 629. Korea verzeichnet ein durchschnittliches Wachstum von 20 %, die Philippinen von 10 %.

Unter den *katholischen Ländern* tritt Lateinamerika besonders hervor: In Argentinien, Brasilien, Chile, Venezuela und Mexiko liegt die Zuwachsrate seit 1967/68 zwischen 12 % und 18,5 %. In Europa verzeichnen Spanien und Portugal im gleichen Zeit-

raum das stärkste Wachstum: 26,5 % bzw. 21 %. Ihnen folgen Italien mit 18 %, Frankreich mit 12,5 % und Belgien (11 %).

Für Europa interessieren auch die Gesamtzahlen: Nach Deutschland und England (siehe unten) folgen: Frankreich mit 39 026 Verkündigern, Italien 20 957, Niederlande 19 405, Griechenland 15 371, Belgien 13 878, Spanien 13 056, Dänemark 12 822, Schweden 12 094, Finnland 10 637, Portugal 8373. In *Afrika* haben die Zeugen Jehovas vor allem in Nigeria zugenommen: in den drei Jahren seit dem Biafrakrieg durchschnittlich um 22 %. Sambia meldet in den letzten Jahren ein Wachstum von 14 %. Es weist – nach St. Helena – den größten Prozentsatz an Zeugen auf: 1,1 % der Bevölkerung (vgl. Westdeutschland: 0,1 %). Auch Ghana, Kongo, Mosambik und Malawi zeigen eine starke Zunahme.

Nun aber zu *Deutschland!* Nach den USA, dem Mutterland der Zeugen Jehovas mit einer Gesamtzahl von 402 893, steht Deutschland seit fast 50 Jahren an zweiter Stelle der Welt. Ihm folgen: Nigeria mit 75 372, Brasilien 66 460, die Britischen Inseln 62 813, die Philippinen 54 264, Sambia 52 369, Mexiko 51 256 und Kanada 48 100. Da die Zeugen Jehovas in der DDR verboten sind, stehen nur die Zahlen für die Bundesrepublik und für West-Berlin zur Verfügung. Danach wurden 1971 in Westdeutschland 93 388 Verkündiger registriert. Andererseits ist das Wachstum bei uns extrem gering: mit 4 % in der BRD – im Durchschnitt der letzten 12 Jahre sogar unter 3 % – und 1 % in Westberlin steht Westdeutschland unter den vergleichbaren Ländern an letzter Stelle. Interessant ist ferner die Beobachtung, daß die Zahl der Heim-

bibelstunden in Westdeutschland in den letzten fünf Jahren ständig abgenommen hat. Dagegen haben die „Versammlungen“ langsam zugenommen: 1971 gab es in der BRD 1112 und in West-Berlin 45 Versammlungen.

Man sagt, daß statistische Zahlen das wahre Leben und den Glauben einer Gemeinschaft nicht wiedergeben können. Das ist richtig. Andererseits spiegelt sich in den Tabellen der WTG

doch fraglos die *Einsatzbereitschaft der Mitglieder*. Wir werden durch die Statistik also mit der Tatsache konfrontiert, daß es der WTG gelingt, eine große Anzahl von Menschen in außerordentlichem Maße zu engagieren. An diesem Punkt müssen wir einsetzen, wenn unsere Fragen und Überlegungen hinsichtlich der Zeugen Jehovas realistisch bleiben wollen.

rei

NEUE KIRCHE (SWEDENBORG)

Zum 200. Todestag Emanuel Swedenborgs. (Letzter Bericht: 1970, S. 285f.)

„Swedenborg ist das größte Phänomen an dem geistlichen Himmel“, schrieb im Jahr 1771 der württembergische lutherische Prälat Friedrich Chr. Oetinger, der als erster Schriften des berühmten Schweden ins Deutsche übersetzt hatte. Goethe sprach von ihm als dem „gewürdigten Seher unserer Zeiten“, und Matthias Claudius nannte ihn einen „geistigen Kolumbus“. Immanuel Kant setzte sich mit ihm auseinander („Träume eines Geistersehers“, 1766) und klärte dabei seinen eigenen Begriff der Metaphysik. Bis in unsere Tage reicht die Wirkung dieses zum visionären Theologen gewordenen Naturwissenschaftlers, und es fehlt nicht an Stimmen, nach denen Swedenborgs Schau des ineinandergreifenden sinnlichen und übersinnlichen Universums und seine Gottesvorstellung Möglichkeiten und Anstöße zu einer modernen Weltdeutung enthielten, wie sie weder das herkömmliche Christentum noch der Materialismus zu bieten vermocht hätten.

Doch nicht als Metaphysiker soll Swedenborg hier gewürdigt werden,

vielmehr soll das ungewöhnliche seiner Erscheinung in der Reihe der Seher wie auch das besondere seiner Gefolgschaft (Die Neue Kirche) ins Auge gefaßt werden.

Singulär ist vor allem der späte Beginn seines Sehertums: Swedenborg war ein ausgereifter Mann von 48 Jahren, als, nach einem kurzen Vorspiel in der Kindheit, die Visionen ihn überfielen. Auch war er der einzige Visionär, der zuvor als Naturwissenschaftler in leitender Stellung praktisch tätig war: im „Bergwerkskollegium“, der höchsten industriellen Behörde Schwedens. Darüber hinaus hatte er sich als hervorragender Naturforscher und Philosoph, der bedeutende Werke verfaßt hatte, ferner als Entdecker und Erfinder bereits einen großen Namen gemacht, ehe er anfang, über himmlische Dinge zu schreiben. Dadurch hatte er sich in den Augen auch seiner kritischen Zeitgenossen qualifiziert. In diesem Zusammenhang spielte eine große Rolle seine exakte visionäre Beschreibung eines Brandes in Stockholm im Jahre 1759, die er zum Zeitpunkt des Geschehens in dem etwa 500 km entfernten Göteborg den Stadtbehörden gegeben hatte.

Nicht nur als Wissenschaftler hatte Swedenborg die höchsten Ränge erklommen, er gehörte als Sohn eines lutherischen Bischofs auch gesellschaftlich den höchsten Kreisen an, war mit Adeligen und hohen Geistlichen verwandtschaftlich verbunden. Und was seine Persönlichkeit, die Integrität seines Charakters und die Konsequenz, mit der er sich als „Diener des Herrn“ seiner Aufgabe hingab, anlangt, so kann ihm kaum ein anderer berühmter Seher an die Seite treten.

Aus all diesen Gründen erfuhr Swedenborg Anerkennung, Hochschätzung, ja Bewunderung, obwohl das, was er in seinen Gesichten sah, seiner Zeit unfaßlich war und seine theologischen Lehren der herrschenden Überzeugung entgegenstanden. Swedenborg wurde nicht zum Ketzler gestempelt. Ja, als er am 29. März 1772 als 84jähriger in London verstarb, wurde er dort unter dem Altar der Schwedischen Kirche begraben und liegt nun seit 1908 in der Kathedrale von Uppsala neben Königen, Bischöfen und Fürsten der Wissenschaft.

Hätte es Swedenborg nicht konsequent abgelehnt, eine Gemeinschaft zu bilden, wäre er auch noch der vornehmste aller „Sektengründer“ geworden. Er aber beschränkte sich auf die schriftliche Weitergabe der ihm geoffenbarten „Lehren des Herrn für die Neue Kirche“, die er kurz vor seinem Tod mit dem großen systematischen Werk „Vera Christiana Religio“ (Die Wahre Christliche Religion) krönte. Er, der allem Streit und aller Rechthaberei abhold war, glaubte, daß das geschriebene Wort fähig sei, die Offenbarung weiterzutragen, wie das auch bei der Offenbarung des Johannes der Fall gewesen war. Auch war

er gewiß, daß „der Herr gegenwärtig einen neuen Himmel aus solchen zubereite, die an Ihn glauben,“ und daß in gleichem Maße die Neue Kirche auf Erden sich von selbst durchsetze.

Nach seinem Tode bildeten sich jedoch bald Gruppen, die seine Vorstellungen der *Neuen Kirche* zu verwirklichen suchten und das Ideal damit in geschichtlich-bedingte Formen gossen. Sie können für sich in Anspruch nehmen, die älteste heute noch bestehende religiöse Sondergemeinschaft im Bereich des Christentums zu sein. Allerdings sprach man stets lieber von den „Swedenborg-Anhängern“ oder „Swedenborgianern“ als von der „Neuen Kirche“ und ihren Gliedern. Das hat mehrfache Gründe. Einmal ist das Selbstverständnis dieser Gemeinschaft ganz offensichtlich nicht vom neutestamentlichen Kirchenverständnis her geprägt worden (ekklesia: die „Herausgerufenen“ bilden in Glauben, Kult und Leben eine geschlossene Gemeinschaft). Auch hat sich die Neue Kirche nicht zu einer Okkult-Gemeinschaft entwickelt, die zum Ziel hat, die transzendente Welt sich zu erschließen (wie z. B. der Spiritismus). Vielmehr war der Gedanke einer Vereinigung weltanschaulich Gleichgesinnter von Anfang an mitbestimmend gewesen. Er lag in der Zeit, wie etwa die Freimaurer beweisen. Dazu kommt, daß es nie gelungen ist, alle Swedenborgianer zu sammeln. Der universale Charakter der Swedenborgschen Weltanschauung wie auch die tolerante Grundhaltung der neuen Richtung verhinderte eine einheitliche Prägung und organisatorische Zentralisation. Noch heute bestehen z. T. extrem gegensätzliche Richtungen in der Neuen Kirche. (Fortsetzung folgt)

rei

Herausgegeben von
Johannes Kuhn

chancen

Die Zehn Gebote in einer veränderten Welt

Die Zehn Gebote
aktuell
Gesicherte Freiheit
Anspruch
auf Partnerschaft
Spielräume
und Entfaltungsmöglichkeiten
Vermittlung im
Generationenkonflikt

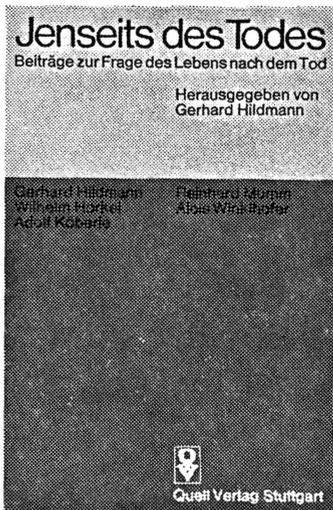
Mit Beiträgen von
H. Bannach
W. Cramer
U. Fick
Fr. Götz
J. Kuhn
K. Lubkoll
D. Margenfeld
G.M. Martin
H. Mohr
Chr. Troebst

Ein Buch,
das Sie veranlaßt,
über die
Zehn Gebote
neu zu reflektieren

Kartonierte DM 9,80

**Quell Verlag
Stuttgart**

»Jenseits des Todes« ist ein Buch für Menschen, die fragen: Ist der Tod das Ende? Was kommt danach?



Was geschieht zwischen Tod und Auferstehung? Beiträge einer Tutzingener Tagung geben auf diese Fragen Antwort aus der Sicht evangelischer und katholischer Theologie und der Parapsychologie. Das Buch entstand aufgrund einer Initiative von Professor Adolf Köberle.

Gerhard Hildmann, Jenseits des Todes DM 9,80

Quelle Verlag  Stuttgart

Drucksachen müssen nicht teuer sein

Zum Beispiel
eine 4-seitige Schrift,
DIN A 5, gefalzt, einfarbig:

| Type | Manuskript je 60 Anschläge | Auflagen | | | |
|------|---|----------|--------|--------|--------|
| | | 200 | 500 | 1000 | 2000 |
| 1 | bis zu 147 Schreibmaschinen- Zeilen | 108,50 | 116,60 | 126,70 | 148,40 |
| 2 | bis zu 192 Schreibmaschinen- Zeilen | 124,— | 132,20 | 142,20 | 163,90 |
| 3 | bis zu 230 Schreibmaschinen- Zeilen | 145,20 | 153,40 | 163,50 | 185,20 |
| 4 | bis zu 320 Schreibmaschinen- Zeilen | 177,50 | 185,60 | 195,70 | 217,40 |

Alle angegebenen Preise sind ohne MWST und Versandkosten.

Die vorliegende Preistabelle gibt Ihnen zwar eine exakte, aber doch sehr kleine Übersicht. Wir fertigen für Sie jede Drucksache wie Festschriften, Einladungen, Plakate, Briefdrucksachen etc.

Zu einer individuellen Beratung steht Ihnen Herr Kolb zur Verfügung.

Quell Verlag

der Evang. Gesellschaft
z. Hd. Herrn Kolb

7000 Stuttgart 1
Postfach 897
Tel. 60 57 46

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell-Verlag Stuttgart. – Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. – Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dieter Erb. – Bezugspreis: halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.